

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 18 (1931)
Heft: 8

Artikel: Internationaler Städtebaukongress in Berlin vom 1.-5. Juni 1931
Autor: Hippenmeier, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am meisten überzeugte städtebaulich ein hors concours eingereichtes Projekt, das den Neubau zugunsten einer Verlängerung des Paradeplatzes auf die Flucht der Kreditanstalt zurücksetzt.

ZUG. Kinderheilstätte im Heimeli. Aus dem auf drei Zuger Architekturfirmen beschränkten Wettbewerb gingen die Architekten *Keiser & Bracher BSA.* als Sieger hervor. Dem Preisgericht gehörten an als Architekten *Armin Meili BSA, Luzern* und *H. Weideli BSA, Zürich.* Es wurde beschlossen, den Architekten Keiser & Bracher die Ausführung zu übertragen.

Le poste du Directeur du Plan d'Extension de Genève

Die durch die Demission von A. Hoechel, Architekt BSA., freigewordene Stelle eines Chefs des Stadtplanbureaus (Directeur du Plan d'Extension) von Genf wird zur Neubesetzung ausgeschrieben. Wir verweisen auf das Inserat auf Seite XLVII dieser Nummer.

Une nouvelle inscription est ouverte jusqu'au 31 août pour le poste de «Directeur du Plan d'Extension».

Seuls des candidats ayant une expérience suffisante seront pris en considération. Le traitement sera fixé selon entente.

Internationaler Städtebaukongress in Berlin vom 1.—5. Juni 1931

Zur Diskussion standen die zwei grossen Kapitel: «Beseitigung verwahrloster Wohnviertel» und «Das Verkehrsproblem in Beziehung zu Städtebau und Landesplanung». In einem stattlichen Bande, den jeder Teilnehmer vor dem Kongress bekam, nahmen bedeutende Fachleute beinahe aller Länder Stellung zu diesen Problemen. Vorgewogen sei, dass diese Schrift wertvoll ist durch ihr Zahlen- und Vergleichsmaterial und durch die freimütige Offenheit im Hinweis auf die Schwierigkeiten der Sanierung verwahrloster Wohnviertel und im Hinweis auf die Schäden, die sich aus planloser Stadtentwicklung ergeben. Wenn auch die Aussprache auf dem Kongress interessante Aufschlüsse zeitigte, gehen sie doch selten über den Inhalt dieser Kongress-Schrift hinaus. Das Wichtigste sind aber auch nicht die Vorträge. Der Hauptwert solcher Kongresse liegt vielmehr in der persönlichen Fühlungnahme der Fachgenossen unter sich. Die Universalität dieser eigentlichen Städtebaugemeinde, die China und Amerika, England und den ganzen Kontinent umfasst, hat schon viel erreicht. Die Gegnerschaft gegen das planlose Anwachsen der Großstädte ist in weite Schichten der Bevölkerung eingedrungen und ebenso der Gedanke der Dezentralisation. Regionalplanungen für grössere Bezirke, welche die Grundlage der Stadtausdehnung in wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Hinsicht bilden, sind schon in vielen Ländern durchgeführt worden. Selbst in der Landesplanung im weitesten Rahmen, durch Ueberprüfung der Verkehrsanlagen im nationalen und internationalen Verbande, durch Ausscheidung von Siedlungsgelände, Industriegelände und Flächen für landwirtschaftliche Nutzung, eventuell durch Urbarmachung unfruchtbaren Bodens, sind gute Resultate zu verzeichnen. Aber so sehr die Technik alle diese Fragen meistern mag, zuerst muss das rechtliche Fundament dafür gelegt werden; in der Verschiedenheit der Gesetzgebung liegt ein Hauptthema aller dieser Kon-

gresse. Das Endziel im besonderen ist das Wohnungs-wesen, die Wohnungspflege, die Aufsicht und die Finanzierung.

Im Kapitel über die Beseitigung verwahrloster Wohnviertel tritt als eine gewisse Tragik hervor, dass dort, wo die Gesetzgebung die Beseitigung ermöglicht, die Verhältnisse einer Anwendung des Gesetzes im vollen Umfange entgegentreten. *Harald Hals*, Stadtbaudirektor, Oslo, in welcher Stadt das Recht besteht, zur Regulierung älterer Stadtteile ganze Viertel zu enteignen, einerlei, ob es sich um bebauten oder unbebauten Boden handelt, erwähnt einige der Hindernisse, die ausserhalb des Gesetzes seine Durchführung erschweren. Nach Gesetz sei für die auslogierten Bewohner für passende Wohnungen zu sorgen. Der Begriff «passende Wohnung» sei indes sehr schwer festzustellen. Wohl können neue Wohnungen beschafft werden, aber solche, die zu den alten Mietern passen würden, gebe es nicht; die betreffenden Mieter seien auch nicht überall erwünscht. Es bleibe nichts anderes übrig, als dass die Stadt zur Ueberwindung dieser Umstände in erheblichem Masse finanziell beitrage. — *Laurence Veiller*, Sekretär des Wohnungsverbandes New York, gesteht in aller Offenheit, dass die verwahrlosten Wohnviertel in den Vereinigten Staaten zum Teil schlimmer und offenbar auch zahlreicher seien als in irgend einem andern Lande der Welt. Ueber den Begriff «verwahrlose Wohnviertel» gehen die Meinungen stark auseinander. Veiller betont aber, dass es ein Unrecht wäre, sie als Stätten des Verbrechens und des Lasters zu bezeichnen; die überwiegende Mehrzahl der Bewohner jener Quartiere seien arbeitsame, achtbare Menschen; der Hauptgrund dafür, dass bis jetzt in den U. S. A. so wenig zu ihrer Verbesserung geschehen sei, liege darin, dass sich die Bewohner gar nicht bewusst seien, in besonders schlechten Quartieren zu leben. Die Verfassungen der 48 Einzelstaaten in den U. S. A. gewähren die

Enteignung nur für öffentliche Zwecke, dabei wird oft missbräuchlich der wirkliche Wert eines Gebäudes auf das Zwei- bis Dreifache gesteigert. In der Schrift «Städtebauliche Probleme in amerikanischen Städten» weist Dr. Ing. M. Wagner, Berlin, darauf hin, dass die amerikanischen Städte den Zeitpunkt für ihre Strassenverbreiterungen verpasst haben. Nach seinen Angaben sind die Kosten der Verbreiterung, bei den Bodenpreisen von etwa Fr. 13,000.— pro m², grösser als eine Ausgabe von 25 Cts. pro Minute Autofahrt. Veiller hebt weiter hervor, dass in Amerika, im Lande des privaten Unternehmertums, die öffentliche Meinung — ob mit Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt — sich gegen die Konkurrenz der Lokalbehörden auf dem Gebiet des Wohnungswesens wendet; es gibt in den U. S. A. weder eine staatliche noch eine städtische Wohnbau-tätigkeit, noch Wohnbauzuschüsse. — Aus den Ausführungen von Dr. Jürgen Brandt, Hamburg, über die entsprechenden Massnahmen in Deutschland dürften einige Stellen interessieren: die Instandstellung einzelner baufälliger Privatgebäude war in Deutschland vor dem Kriege kaum bekannt, und ohne Krieg und Kriegsfolgen wären diese Gebäude einfach abgebrochen worden; infolge der Wohnungsnot ist der Abbruch ausgeschlossen. Wenn auch keine grundlegende Besserung durch die Instandsetzung erzielt wird, sei es doch gerechtfertigt, in gewissem Umfange öffentliche Mittel beizusteuern. Ein weiteres Aushilfsmittel ist die Säuberung und Auslichung überalterter engbebauter Stadtteile oder Baublöcke; sie kommt in Frage, solange die Mittel für grössere Sanierungen mangeln. Die dadurch gewonnenen Plätze werden als Freiflächen liegen gelassen, als Spielplätze verwendet, oder unter Ziehung vorderer und hinterer Baulinien für die Wiederbebauung freigegeben. Mit den Verkehrsverbesserungen lässt sich ebenfalls die Beseitigung ungesunder Wohnungen verbinden. Durch die Verbreiterung vorhandener Strassen wird der Abbruch und Wiederaufbau mindestens einer Strassenwand erforderlich, und beim Durchbruch neuer Strassen lassen sich mindestens die Hinterhäuser beseitigen. Dr. Brandt zeichnet es als Irrtum, zu glauben, dass die Wertsteigerung der Grundstücke allein genügt, um zu systematischen Strassenverbreiterungen zu gelangen. Der Durchbruch der Mönckebergstrasse in Hamburg in den Jahren 1908—1913 hat einen Zuschuss von RM. 2,700,000 erfordert, trotzdem an Stelle der niedrigen Wohnhäuser grosse Geschäftshäuser gebaut wurden. Er weist ebenfalls auf die Schwierigkeit der Wiederunterbringung der verdrängten Bevölkerung hin, über die es überhaupt viel zu reden gab. Soll sie in Einfamilienhäusern untergebracht werden oder in Mietwohnungen? Auch die Prüfung der Erbpachtfrage für die der Sanierung zu unter-

stellenden Quartiere wurde aufgeworfen und die Tragweite und der Umfang der finanziellen Mithilfe der Gemeinden.

Es liegt auf der Hand, dass derartig umfassende und wirtschaftlich tief einschneidende Massnahmen nicht auf einer Tagung abgeklärt werden, aber aus der Fülle der aufgeworfenen Gedanken bahnt sich doch ein Weg, um dem Ziel näher zu kommen. Wir behalten uns vor, anhand von Beispielen aus der Schweiz auf die Materie später näher einzutreten.

Nicht minder anregend waren die Ausführungen zum Verkehrsproblem in Beziehung zu Städtebau und Landesplanung; hiefür leisteten die früheren Kongressthemen über Regional- und Landesplanung gute Vorarbeit. Auf der einen Seite wurde davor gewarnt, den Verkehr zu überschätzen, auf der andern Seite die Aufstellung eines Gesamtverkehrsplanes als unerlässlich bezeichnet. George Mc. Aneny und Wayne Heydecker des Verbandes der Regionalplanung für New York schätzen den Wert des durch die Verkehrsstauung im Stadtteil Manhattan verursachten täglichen Zeitverlustes auf 500,000 Dollar. Sie stellen fest, dass sich in letzter Zeit der Grundsatz, Verkehrswege nicht durch, sondern rings um das Stadtzentrum zu führen mit leichten Zugängen zum Stadtkern, durchsetze. Haupteisenbahnlinien sollten vom Vorortsverkehr befreit und letztere gesondert angelegt und als Eigenbetriebe geführt werden. Die Autobuslinien kommen in Frage: erstens als Ergänzung der bestehenden Transportbetriebe und zweitens als unabhängige Betriebe für Einzugsgebiete, bei denen sich normaler Vorortsverkehr noch nicht lohnt. Zum Verkehrsproblem in den Vereinigten Staaten haben sich auch die Ingenieure Harold Lewis und Daniel Turner ausgesprochen und interessante Angaben über die Entwicklung von New York gemacht. New York zählt heute etwa sieben Millionen Einwohner und ist Mittelpunkt einer Einflusszone von etwa elfeinhalb Millionen. Die grosszügige Entwicklung der Industrie führt gleichzeitig zu einer Dezentralisation der Betriebe und der Bevölkerung. Die Einwohnerzahl Manhattans verringerte sich in den Jahren 1920—1930 um 416,791; im Süden Manhattans zeigt sich indessen eine Zentralisation gewisser Geschäftszweige. Von den 2,834,700 Personen, welche täglich dieses Gebiet betreten, benutzen nahezu zwei Dritteln die Schnellbahn. Eine schärfere Trennung des Fern- und Vorortsverkehrs wird vorbereitet durch die Anlage von 11 neuen Kopfstationen. Die ständige Bevölkerung New Yorks ist dicht um die Schnellbahn angesiedelt, die in der ersten Hälfte des Jahres 1930 von 2,048,544,525 Fahrgästen benutzt wurde: das sind phantastische Zahlen! Es wird angenommen, dass jeder weitere Millionenzuwachs der Bevölkerung eine neue

viergleisige Linie von 160 km Schienenweg notwendig mache. Dass Lewis und Turner vor allem einen öffentlichen Plan mit Richtlinien für die künftige Entwicklung fordern, ist begreiflich, namentlich deshalb, weil im Jahre 1965 die Einwohnerzahl der Einflusszone schätzungsweise einundzwanzig Millionen überstiegen haben wird.

Abgesehen von New York, bildet dieses Beispiel eine Mahnung, dass man nicht früh genug an die Massnahmen zur Vorbeugung von Verkehrsschwierigkeiten herantreten kann durch eine Landesplanung, wie sie auch in der Schweiz durchgeführt werden muss. Der Bund Schweizer Architekten hat hiefür bereits die Initiative ergriffen.

Interessant und lehrreich waren die Besichtigungen der Wohnekolonien. Auffallen musste die reichliche Gründurchsetzung und die einfache Ausbildung der Gebäude, die in ihrer Wirkung rein auf die Gliederung

und Bindung der Baumassen in grösserem Verbande ein gestellt sind. Die öffentlichen Gebäude, Schulhäuser und Gemeinschaftsbauten aller Art, fügen sich unaufdringlich, ohne übertriebene Baumasse und ohne besondere Pathos in ihre Umgebung ein (im Gegensatz zu den be uns noch immer üblichen Schulpalästen. Red.)

Die Tagungen der Städtebauer und Wohnungsbaue wurden in Berlin getrennt durchgeführt. Die Kongresslokale lagen weit voneinander entfernt. Diese durchaus unnötige und unverständliche Trennung beeinträchtigte die Tagungen in der Hinsicht, dass sich die Fachleute weniger zusammenfanden. Schritte zur Wiedervereinigung der beiden Verbände sind im Gange.

Die Idee, eine der nächsten Tagungen in der Schweiz abzuhalten, scheint sich nach und nach durchzusetzen. Hoffentlich wird sie zur Tat und damit zur mächtiger Förderung des Städtebaues und vor allem der Landesplanung in der Schweiz. *K. Hippenmeier, BSA*

Städtebauliche Museen in Paris und Brüssel

Wir entnehmen der «Neuen Zürcher Zeitung» Nr. 1235 vom 28. Juni 1931:

Der Gedanke einer musealen Zusammenfassung aller der für den modernen Städtebau massgebenden architektonischen und wirtschaftlichen Grundlagen soll nun voraussichtlich in Paris und Brüssel seine ersten Verwirklichungen finden. Die Stadt Paris will ihre Sonderabteilung an der Berliner Bauausstellung zum Grundstock eines internationalen Städtebaumuseums machen, und einen ähnlichen Plan verfolgt Brüssel, wo im Zusammenhang mit der Weltausstellung von 1933 ein solches Museum ins Leben treten wird. Eine interessante historische Tatsache: dass man sich früher mit lokalgeschichtlichen Stadtmuseen begnügte, während man heute von vornherein die internationale Basis für unerlässlich hält. *gtr.*

Berliner Wohnbauten der letzten Jahre

von *Jakob Schallenberger*, Direktor der Wohnungsfürsorge G. m. b. H., Berlin, und *Erwin Gutkind*, Arch. Verlag W. & S. Loewenthal (Abt. «Baugilde»), Berlin, 132 Seiten Quart, davon 55 Seiten Text, der Rest Abbildungen und Grundrisse. Preis RM. 5.80, Fr. 7.25.

Eine nützliche Uebersicht über die Berliner Siedlungsbauten, die man anlässlich der Bauausstellungskongresse in Berlin auf den Rundfahrten wenigstens flüchtig besichtigen konnte. Ganz summarisch betrachtet haben diese Berliner Siedlungen im Durchschnitt bei weitem nicht die strenge Folgerichtigkeit der Frankfurter Siedlungen. Grossartig bleibt die Wohnbautätigkeit als wirtschaftliche Leistung, und gerade über die Baufinanzierung und die Mieten gibt der Text jeden wünschbaren Aufschluss. Zahlen, die man sich nicht genug einprägen kann: «Noch nach der Zählung von 1927,

als also der Wohnungsneubau seit drei Jahren im Gang war, bestanden in Berlin von den vorhandenen 1,2 Millionen Wohnungen ein Drittel, nämlich 412,000 Wohnungen, nur aus Stube und Küche!»

«Vor dem Beginn des jetzigen Wohnungsneubaus gal es trotz des Rückganges der Geburten in Berlin noch 35,699 kinderreiche Familien, von denen nach den Ermittlungen des Preussischen Statistischen Landesamtes 48,6 v. H. in überbelegten Wohnungen lebten. 600,000 Menschen hausten in Wohnungen, in denen jedes Zimmer mit fünf oder mehr Personen belegt war. Während in London durchschnittlich in einem Hause acht Menschen, in New York 20 und in Paris 38 wohnen, beträgt diese Ziffer in Berlin durchschnittlich 78, in Elendsbezirken noch darüber hinaus, beispielsweise im Bezirk Prenzlauer Berg 94,6 für das Grundstück. Der Umfang des menschlichen Elends, das aus solchen dünnen Ziffern spricht, ist unausdenkbar.»

Und da wagen es ahnungslose Leute, die moderne Wohnbautätigkeit als kommunistische Machenschaft zur Zersetzung der menschlichen Gesellschaft hinzustellen! *p.m.*

Das neue Berlin

Großstadt-Probleme. Herausgeber: Stadtbaurat Dr.-Ing. *Martin Wagner*; Schriftleiter: Dr. *A. Behne*. Verlag Deutsche Bauzeitung G. m. b. H., Berlin.

Ein Sammelband dieser Zeitschrift, der einen Ueberblick über die städtebaulichen Aktualitäten, über Ausstellungen, Kunstdpflage und vieles anderes gibt.

«Wochenende» und was man dazu braucht 71 Bilder, eingeleitet und erläutert von Dr. *Ad. Behne*, Band 26 der «Schaubücher», Orell Füssli Verlag, Zürich 1931. Preis geb. Fr. 3.—.

Wochenendbehausungen von den Schrebergärten-Bäckern am Rand der Großstadt bis zum luxuriösen Haus-Boot und Wohn-Auto mit eingebautem Eisemerkasten. Skihütten, Blockhäuser, einige mit Grundriss. Ein munteres Bändchen der im ganzen völlig planlosen und typographisch unerfreulichen Schaubücherreihe. *p. m.*

Die Grundrissstaffel

eine Sammlung von Kleinwohnungs-Grundrissen der Nachkriegszeit mit einem Vorschlag folgerichtiger Ordnung und Kurz-Bezeichnung von Prof. *Gustav Wolf*. 90 Seiten mit 288 Grundrissen in einheitlichem Maßstab und einheitlicher Darstellungsart. Verlag Georg D. W. Callwey, München 1931. Format 22×32,5 cm, Preis kart. RM. 8,50, geb. RM. 10.—.

«Beitrag zu einer Grundrisswissenschaft» nennt der durch seine Veröffentlichungen über «Die schöne deutsche Stadt» und «Praktische Baupflege in der Kleinstadt und auf dem Land» bestens bekannte Verfasser diese Arbeit, die als Hauptthema die Analyse der Einzelräume in Kleinwohnungen in ihrer Beziehung zum Gesamtgrundriss und zum Baukörper hat. Die Zusammenstellung der Grundrisse wird für jeden, der sich mit Siedlungsbauten zu befassen hat, mit grossem Nutzen konsultiert werden. Die Grundrisse stammen von über hundert verschiedenen Verfassern (aus der Schweiz begegnen wir mehrfach Prof. Salvisberg, ausserdem einem Grundriss, der als «Siedlung Vellshem der Arbeitsgemeinschaft des Schweiz. Werkbundes» bezeichnet ist, wobei ein Irrtum vorliegen muss). Vielleicht geht die Abneigung des Verfassers gegen Kreuzgrundrisse (bak-to-bak-Grundrisse) etwas zu weit. Wir kennen eingeschossige Zeilen dieser Art mit Lüftung über dem Flachdach (Winterthur), die hygienisch ganz einwandfrei und ausserdem besonders billig sind. Jeder, der über Siedlungen zu schreiben hat, wird schon die Schwierigkeit empfunden haben, die in der unpräzisen Terminologie einerseits und in dem Zwang, ständig die gleichen umständlichen Bezeichnungen zu wiederholen, anderseits liegt. Wolf sagt: «Bei der Bewertung von Grundrissen fallen als ausschlaggebende Zehntelgewichte stets mit Recht subjektive Einstellungen zu gewissen Eigenschaften der Wohnformen in die Waagschale. Wenn es aber möglich ist, die übrigen Zehntelgewichte nach objektiven Feststellungen zu wählen, so wäre es töricht, diese Feststellungen nicht zu treffen. Hierin liegt die Verpflichtung zur Einführung einer Grundrisswissenschaft in den Bereich der bautechnischen und wohnungswirtschaftlichen Denkweise; hierzu soll das Folgende einen anregenden Beitrag liefern, den später andere Bemühungen ergänzen mögen.

«Bewerten heisst vergleichen. Vergleichen kann man nur Objekte, die unter gleichen Voraussetzungen stehen,

Will man Grundrisse vergleichen, so müssen sie zunächst nach ihren Voraussetzungen in Gruppen geordnet werden. Die bisher landläufige Ordnung der Grundrisse geschah nach unzureichenden Merkmalen.»

Dem abzuhelfen schlägt Wolf eine formelhafte Bezeichnung der Grundrisseigenschaften vor.

«Die Bezeichnungen der einzelnen Merkmale sind so gewählt, dass nach Möglichkeit der verwendete Buchstabe der Anfangsbuchstabe der üblichen vollen Wortbezeichnung ist. Auch die Reihenfolge wird nach Möglichkeit so gewählt, dass aus dem abgekürzten Zeichen heraus das Ablesen der üblichen Wortbezeichnung ohne weiteres erfolgen kann. So bedeutet denn:

GE eingeschossiges Einfamilienhaus;

GFE eingeschossiges freistehendes Einfamilienhaus;

2gAE zweigeschossiges angebautes Einfamilienhaus;

2gRE d¹ zweigeschossiges Reihen-Einfamilienhaus mit einer Nebenwohnung im Dachgeschoss;

3G²RM d² dreigeschossiges Reihen-Mehrwohnungshaus mit je zwei Wohnungen in jedem Vollgeschoss und zwei Wohnungen im Dachgeschoss.

Zählt ein Geschoss mehrere Wohnungen, so wird das durch das Nebeneinander der Raumangaben für jede Wohnung angedeutet, ein + schiebt sich zwischen zwei Angaben. Die Bezeichnung 4G³RM d²; 4 (k2ba + kla + k2ba); d (k2a + k2a) bedeutet also: Viergeschossiges Reihenmehrwohnungshaus mit ausgebautem Dach; in jedem Geschoss drei Wohnungen, die Wohnungen rechts und links aus Küche, 2 Räumen und Bad mit Abort, die Mittelwohnung aus Küche, 1 Raum und Abort bestehend. Im Dachgeschoss zwei Wohnungen, je aus Küche, 2 Räumen und Abort bestehend.»

In Werken, die sich ausschliesslich der wissenschaftlichen Behandlung von Kleinwohnungen widmen, kann eine solche Bezeichnung von grossem Nutzen sein. In der Literatur, die sich an ein weiteres Publikum wendet, wird sie sich kaum durchsetzen, auch wäre es wünschbar, dass solche Formeln auf internationaler Basis aufgestellt würden, wenn sie nicht eher zu einer Erschwerung, als zu einer Erleichterung der Verständigung werden sollen. *p. m.*

Neue Entwürfe und Studien für Kleinwohnungen

Architekt *Alexander Klein*, Berlin, bekannt durch seine eingehenden systematischen Grundrissanalysen von Kleinwohnungen, veröffentlicht in der «Baugilde» Heft 10/1931, Studien über Kleinwohnungssiedlungen, über den Grundrisstyp einer Aussengangwohnung von 45 m², über den Einfluss der Bautiefe und den Einfluss der Ofenheizung auf die Grundrissgestaltung, die sämtlich auf der deutschen Notverordnung vom Januar 1931 beruhen, die bestimmt, dass die Miete RM. 40.— monatlich nicht

überschreiten darf und die Kosten von Grund und Boden einschliesslich Erschliessung und Anschlüsse 10 bis 12% der Gesamtbaukosten nicht überschreiten.

Zweckmässiges Wohnen für jedes Einkommen
von Werner Gräff. 76 Seiten, Oktav. Verlag Müller & J. Kiepenheuer, G. m. b. H., Potsdam 1931.

«Dieses Buch schafft Klarheit über die Grunderfordernisse des Wohnens, warnt Sie vor Uebervorteilung und lehrt Sie, das Geld so ausgeben, dass Sie den höchstmöglichen Nutzungswert dafür erhalten. Es gibt Ihnen 100 gute Typs und überdies: Werkzeichnungen für Ihren Tischler!»

Ein munter geschriebenes knappes Brevier für den Bauherrn oder Mieter von Kleinwohnungen, das ausgezeichnete Dienste leisten wird. *p. m.*

Das Kleinhaus, seine Konstruktion und Einrichtung
von Guido Harbers, München. 87 Seiten Quart mit 208 Abbildungen, 124 Zeichnungen und 27 Tabellen. Preis Fr. 8.25. Verlag Georg D. W. Callwey, München 1930.

Dieses Buch des Herausgebers der bekannten Architektur-Zeitschrift «Der Baumeister» ist weder eine blosse Klischeesammlung, noch behandelt es das Kleinhaus theoretisch, sondern es geht von den vorhandenen historischen Kleinhausbauten aus und von der Mietenberechnung, um dann an guten alten und neuen Beispielen der verschiedensten Länder die Möglichkeiten des freistehenden Kleinthauses zu beschreiben, unter Beigabe genauer Konstruktionseinzelheiten für Dächer, Treppen, Türen, Fenster usw. Da es dem Verfasser auf den Gegenstand ankommt und nicht auf eine Theorie, spielt die Frage, ob historisch oder modern, überhaupt keine Rolle. Der Verfasser schreibt:

«Der Zweck des Buches ist, die Privatarchitektenchaft und die grossen Siedlungsgesellschaften erneut auf ein Gebiet hinzuweisen, das in den Jahren nach dem Kriege nicht im wünschenswerten Masse bearbeitet worden ist infolge einer fast ausschliesslichen Betonung der Stockwerks- oder Reihenhauswohnung. Weiterhin soll das Werk aber dem baulustigen Laien ein zuverlässiger Berater sein und ihn gleicherweise vor groben Missgriffen bewahren wie auch überzeugen, dass die Heranziehung eines guten Privatarchitekten auch beim kleinsten Hause, wo es offenbar gerade am meisten zu überlegen gilt, sich bezahlt macht.»

Ein sehr empfehlenswertes Buch. *p. m.*

Moderne Villen und Landhäuser in Europa und Amerika

von Prof. Ir. J. G. Waltjes. Quart, 391 Abbildungen und Grundrisse, Text holländisch, deutsch, französisch und englisch. Verlag «Kosmos», Amsterdam. Preis geb. f. 17.50.

Wie bei allen Publikationen dieses holländischen Verfassers sieht man nicht recht, nach welchen Gesichtspunkten die Auswahl getroffen ist. Es werden Landhäuser in schlechthin allen Stilarten vom Blockhaus bis

zur Wohnmaschine gezeigt, neuholländisch kalifornisch-spanisch, Flachdach und Spitzgiebel, Bogenhallen und gotische Erker. Dabei ist immerhin ein gewisses Qualitätsniveau gewahrt und die Abbildungen sind ausgezeichnet, sodass ein interessantes Bilderbuch entstanden ist. Aus der Schweiz sind folgende Architekten mit Arbeiten vertreten (die zum grössten Teil in der «Schweiz. Bauzeitung» und im «Werk» publiziert wurden): *Walter Bodmer*, BSA, Zürich; *H. Hofmann*, BSA, Zürich; *Theodor E. Laubi*, Zürich; *H. Leuzinger*, BSA, Glarus; *Mähly & Weisser*, BSA, Basel; *Armin Meili*, BSA, Luzern; *Rudolf Preiswerk*, Basel; *Scherrer & Meyer*, BSA, Schaffhausen.

p. m.

Die gemeinnützigen Baugenossenschaften der Schweiz

von Dr. Walter Ruf. Nr. 5 der Schriften des Schweiz. Verbandes für Wohnungswesen und Wohnungsreform. Preis Fr. 4.50 (RM. 3.60). Neuland-Verlag A.-G., Zürich.

Das Buch bietet vielleicht dem Volkswirtschafter einige Aufschlüsse aus der inneren Geschichte und über die juristische und finanzielle Struktur der Baugenossenschaften, aber es ist eine Enttäuschung für denjenigen, der glaubt, präzise Auskunft auch über die Leistungen der Schweizerischen Baugenossenschaften zu bekommen. Was soll man schon mit einer Publikation über Siedlungsfragen anfangen, in der es keine Grundrisse gibt, in der nirgends die Baukosten auf irgend ein Einheitsmass, sei es die Grundfläche, der Kubikmeter umbauten Raumes oder die Bettenzahl gebracht werden? Und dessen Verfasser unter Literatur zwar die Namen verschiedener schweizerischer Tageszeitungen aufführt, ohne nähere Bezeichnung, wann darin über Siedlungsbauten geschrieben wurde, dem aber die beiden wichtigsten schweizerischen Architekturzeitschriften «Schweiz. Bauzeitung» und «Das Werk», die die meisten Siedlungen ausführlich publiziert haben, unbekannt geblieben sind? In diesen Zeitschriften wären auch sehr viel bessere Abbildungen zu finden gewesen als die hier gezeigten.

Der Leser bekommt nirgends ein abgerundetes Bild vom Bestand der einzelnen Siedlungen, und der beschreibende Text wird beständig durchkreuzt von nicht hergehörigen allgemeinen Betrachtungen.

Interessenten finden viel präzisere Auskunft in dem vom Chef des Statistischen Amtes der Stadt Zürich, Herrn C. Brüschweiler, verfassten Bericht, der dem internationalen Kongress für Wohnungswesen in Berlin vorgelegt wurde. Es wird derart viel über Siedlungswesen publiziert, dass man im Interesse der Leser auf präzisere Durcharbeitung, Uebersichtlichkeit und Konzentration wenigstens derjenigen Aufsätze dringen muss, die in der anspruchsvoller Form eines Buches herausgegeben werden.

p. m.